7. Die Wette.

Gregor hatte den beiden Reisegefährten Gunildens Erzählung mitgeteilt. Während der Mönch erschrak ob der Gefahren, welche die Familie Waifar bedrohten, beurteilte Trutmund die Sache von anderem Standpunkte. Obwohl getauft und in christlichen Lehren bis jetzt dürftig unterrichtet, beherrschte ihn dennoch in vielen Dingen der Geist des Heidentums.

„Abbot verfährt nach Recht und Brauch, wenn er dem Waifar Fehde ankündigte und mit seinen Gesippten zu mannhaftem Streiten den Schild hebt," sagte er. „Abbot ist in seiner Ehre gekränkt; niemand verdenkt es ihm, wenn er mit dem Blute des Beleidigers den erlittenen Schimpf abwascht."

„Deine Rede betrübt mich sehr!" entgegnete der Mönch. „Blinde Heiden, welche in der Finsternis des Teufelsdienstes sitzen und Knechte höllischer Leidenschaften sind, mögen wohl der Irrmeinung sein, durch Mord und wilde Blutthaten empfangene Beleidigungen rächen zu dürfen. Du aber bist kein Heide, Du bist

ein Christ, der weiß, daß man nach Gottes Gebot Beleidigungen nicht rächen darf, sondern verzeihen muß. Hat uns Gott nicht beten gelehrt: »Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern?« Betest Du nicht täglich diese Worte? Wie magst Du also von Gott Vergebung Deiner vielen Sünden erwarten, wenn Du selber nicht vergeben willst? Wenn Du sogar blutige Rache als gute Sitte rühmst?"

„So war es nicht gemeint, Vater Binnan!" entschuldigte sich Trutmund. „Wollte nur sagen, daß es urdeutscher Sitte gemäß, im Blute der Ehrenkränker den Schimpf abzuwaschen. Abbot denkt halt, wie ein Heide, nicht anders. Daß Wodan ihm hold ist, wenn er seine Feinde tot schlägt, weiß er, — nicht jedoch kennt er das Gebot des wahren Gottes. Außerdem ist Abbot ein toll gewordener Ochs," schloß er lachend. „Ich will ihn bei den Hörnern fassen und seine Wut ablenken."

„Du könntest ihn besänftigen?" forschte Binnan.

„Sehr leicht! Ich brauche ihm nur eine Lockspeise vorzuhalten, die stärker ist als seine Wut. Den Abbot kenne ich und auch den Sack, in den man ihn stecken kann."

„Deine Bildersprache klingt mir unverständlich, — wolltest Du nicht näher Dich erklären?" bat der Mönch.

Trutmunds lachendes Gesicht verkündete im Voraus irgend einen schalkhaften Anschlag, den er gerade

enthüllen wollte, als hinter den Reisenden Hufschlag durch den Forst schallte. Trutmund und dessen Begleiter hielten zur Stelle und musterten zwei herankommende Reiter.

„Das ist ja wahrhaftig Abbot und sein Marschalk!" sprach überrascht der Friling.

„Hollah, — bist Du's wirklich, Trutmund?" rief ihm Abbot entgegen, und die beiden Hünen begrüßten sich durch kräftigen Handschlag. „Wen hast Du da bei Dir? Was sind das für seltsam angezogene Männer?"

„Das sind zwei Mönche, die in Hamanaburg hausen. Sie wollten mich begleiten, weil es sie drängte, Dich und Deine Heimat kennen zu lernen."

„Mönche?" wiederholte Abbot, neugierig die Benediktiner betrachtend. „Mönche, — ganz recht, — hab' von diesen Christenleuten gehört! Sie wollen unsere angestammten Götter vertreiben und im Hessenlande ihrem Gott Altäre bauen, — wird schwer halten!"

„Ich bitte Dich, edler Friling, von uns keine schlimme Meinung zu haben!" nahm Bimnan das Wort. „Wir kamen in der besten Absicht nach Hessen, lediglich bestrebt, das zeitliche und ewige Wohl aller zu begründen, die guten Willens sind. Den wahren Gott zu predigen, — das Licht der Wahrheit zu verbreiten, — die Menschen glücklich zu machen und ihnen den Weg zu weisen, der zur ewigen Seligkeit führt, — dies alles ist der Zweck unseres Erscheinens in Hessen. Wenn

wir den edlen Trutmund begleiten und so kühn sind, Dein Haus betreten zu wollen, so mögest Du uns deshalb nicht unhold sein."

Abbot lauschte und bewunderte die fließende Redeweise.

„Bei Donars Hammer, so hörte ich noch keinen Menschen Worte hersagen!" rief er. „Unhold? Warum nicht gar! Ihr seid Trutmunds Gefolgschaft und mir willkommene Gäste."

Nach diesen Worten reichte er den Mönchen die Hand und ritt dann mit Trutmund voraus.

„Weiß schon, weshalb Du jetzt kommst," fuhr er fort. „Du bringst den Kaufpreis für Addula."

„Erraten!" versetzte Trutmund. „Der Schatz in Deiner Truhe wird heute noch um dreihundert silberne Schildlinge größer."

Diese Bemerkung mochte nach Abbots Charakter berechnet sein, der nicht wenig eitel war auf seinen Reichtum.

„Willst Du mir den Bart streichen?" rief er lachend. „Ich denke, die dreihundert Schildlinge finden gerade noch Platz in meiner Geldtruhe."

„Woher kommst Du mit Deinem Marschalk?"

„Woher? — Ha, das ist eine lange Geschichte," antwortete er und sein Gesicht wurde finster. „Von einer Versammlung komme ich. Meine Gesippten und ich rüsten zum Streit. Dem Waifar gilt es, — büßen

soll er mit Leib und Leben für seinen Hochmut wider mich!"

„Gegen Waifar plant ihr Fehde?" that Trutmund erstaunt. „Von Waifar kommen wir gerade, merkten aber nichts von Waffenrüstung."

„Du warst sein Gast? Sagtest ihm, daß zu mir Deine Fahrt geht? Und er schmähte auf mich?" forschte Abbot.

„Mit keinem Worte schmähte er auf Dich, — nannte gar nicht Deinen Namen."

„So, — hm! Er hat auch keine Ursache mich zu schmähen, — ich jedoch habe Ursache, blutige Rache zu nehmen, ob der zugefügten Schande."

„Was habt Ihr denn miteinander? Willst Du es mir nicht sagen?"

„Doch, — doch, — höre!" — und er berichtete sein Werben um Gunilde, betonte den angebotenen hohen Brautpreis, schilderte heftig erregt dir entehrende Abweisung, verschwieg dagegen seinen hinterlistigen Anschlag gegen Gunilde.

„Das soll er büßen, der Wortbrecher!" schloß er. „Meine ganze Sippschaft ist ergrimmt über den Ehrenkränker. Brand und Mord über ihn und seine Mark! In sechs Tagen schlagen wir los."

„Nimm Dich in acht!" warnte Trutmund. „Eine gar tapfere Lanze ist Waifar, — und seine Sippschaft wird ihn nicht stecken lassen. „Dazu werden streitbare

Männer ihm helfend beispringen, — Helden, die seine Waffenbrüder waren in Pipins und Karls Heerbann. Der Handel kann sehr schlimm für Dich verlaufen. Hüte Dich!"

Die Warnung machte sichtlichen Eindruck.

„Fest ausgemacht ist noch nichts," sprach er einlenkend. „Wir kommen noch einmal zusammen. — Daß Waisar nicht schmähte über mich, gefällt mir."

Sie ritten durch das Thor in den weiträumigen, von Blockhäusern, Stallungen, Schuppen und Scheunen umgebenen Hof. Eine zahlreiche Jagdmeute begrüßte mit Gebell die Fremden. Der Seneschalk und die Hausklaven rannten herbei, trieben die Hunde zurück und führten die Rosse nach den Ställen.

Abbot geleitete seine Gäste nach dem Wohnhause, dessen einziger Raum, eine ungeheuere Halle, mit plumpen Tischen, Bänken, Truhen und Kästen ausgestattet war. Die üblichen Zierate urdeutscher Edelhäuser, Waffen, Rüstungen, Menschenschädel, Pferdeköpfe und Jagdtrophäen, waren in großer Menge an den umlaufenden Wänden vertreten. Am Ehrentische auf erhöhter Tenne des Vordergrundes nahm Abbot mit seinen Gästen Platz; Trutmunds Knechte ließen sich am Tische der Schalke nieder. Sofort wurden Speisen und Getränke vorgesetzt und zwar von jungen Sklavinnen, deren Anzug solche Blößen gab, daß Gregor den Blick nicht zu erheben wagte. Abbot

scherzte und schäkerte mit seinen Sklavinnen in einer Weise, die sehr schlüpferige Verhältnisse voraussetzte. Der grobe Sinnengenuß des Heidentums enthüllte sich in derber Nacktheit, unrichtige Anschauungen über die Sittenreinheit deutscher Heiden nachdrücklich widerlegend.[34])

Abbots unziemliche Gespräche, das freche Benehmen der Mädchen, sowie das gekränkte Schamgefühl des Jünglings Gregor, veranlaßten den Mönch, sich bald zurückzuziehen.

„Darf ich eine Bitte aussprechen?" wandte er sich an den Hausherrn.

„Was meinst Du?" fragte Abbot, der von Anstandsformen keine Ahnung hatte.

„Es will Abend werden, wir sind von der Reise ermüdet und möchten Dich bitten, uns ein Nachtlager anzuweisen."

„Oho, — jetzt schon?" rief Abbot erstaunt. „Das Zechen geht ja erst los, und ihr wollt euch schon auf's Ohr legen? Mir auch recht, — wie's euch gefällt! — — Bertram," wandte er sich an den Seneschalk, „führe meine Gäste zur Herberge! Vergiß nicht, zum Nachttrunk ihnen zwei Krüge Met zu füllen."

Unter Vorantritt des Seneschalks verließen die Benediktiner grüßend die Halle und gingen über den Hof zur Fremdenherberge, einem niederen Blockhause.

„Die Christenleute sind doch recht verwunderliche Menschen, — möchte es nicht mit ihnen halten!“ sagte Abbot im Tone der Geringschätzung. „Guck nur, — ihre Becher sind noch halb voll! Heißt das zechen? Und ihr Essen will auch nichts bedeuten. Jeder deutsche Mann ißt und trinkt solche arme Wichte hundertmal unter den Tisch.“

„Hast recht! Im Becherleeren und Schüsselsäubern leisten die Mönche nur geringes, — dafür aber in anderen Dingen Wunderbares.“

„Wunderbares, — in welchen Dingen?“

„Im Haus- und Ackerbau, namentlich in der Menschen Umwandlung.“

„Das Verwandeln verstehen auch unsere Zauberfrauen.“

„Nicht so, — pass' auf, ich will es Dir an einem Beispiel klar machen!“ sagte Trutmund mit wichtiger Miene. „Du hast Abdula verkauft, weil sie Dir nicht mehr gefiel. Heute würdest Du sie nicht verkaufen um die ganze Welt, weil sie Dir über alle Maßen gefiele.“

„So, — warum denn?“

„Weil sie über alle Maßen schön und ganz verwandelt ist. Als sie zu uns kam, glich sie einer Wildkatze, die immer faucht, speit, zischt und ihre Krallen weist. Ihre Augen sprühten Feuer und ihr Mund stieß Schmähungen und Verwünschungen aus wider Dich und

alle, die ihr nahe kamen. Meinen Bruder würde sicher der Kauf gereut haben, wäre er nicht gestorben. Wie nun das Land meines Bruders Adalger, samt Vieh und Schalken, zu denen auch Addula gehörte, an den Bischof Bonifatius kam, da verwandelte sich bald jegliches, das Land und die Leute, vorab Addula. Jetzt ist sie keine Wildkatze mehr, sondern sanft, wie ein Lamm, holdselig, lieblich und schön, wie ein heiterer Frühlingstag. Solche Umwandlung hat der Christengott und seine Lehre fertig gebracht."

„Was Du nicht sagst!" rief Abbot verwundert.

„Gunilde, welche Du freien wolltest, hab' ich gesehen, — ein Öllicht gegen den glänzenden Morgenstern Addula."

„Oho, — das ist zu viel gesagt!"

„Die volle Wahrheit, — ein glimmendes Öllicht gegen den strahlenden Morgenstern!" versicherte Trutmund mit ernster Miene.

„Ich kenne doch Addula!"

„Wie sie vordem gewesen, nicht jedoch wie sie jetzt ist. Stellst Du Gunilde neben Addula, dann ist Waifars Tochter häßlich."

„Du willst mir eins aufbinden."

„Durchaus nicht, — die Wahrheit rede ich."

„Bei Donars Hammer, Du machst mich neugierig! — Gunilde ein Öllicht, Addula ein strahlender Morgenstern, — hm, es ist zu viel gesagt!"

„Wetten wir! Ich setze hundert Schildlinge gegen Dein bestes Roß und behaupte, Addula sei hundertmal schöner als Gunilde."

„Närrische Wette!" meinte Abbot. „Wer soll denn entscheiden, ob Gunilde aussieht, wie ein Öllicht neben dem strahlenden Morgenstern Addula?"

„Du selber sollst entscheiden! Stimmst Du nicht bei und sagst, Gunilde ist häßlich neben Addula, dann habe ich die Wette verloren."

„Topp, — es gilt!" rief Abbot, in Trutmunds dargebotene Hand einschlagend. „Wann bringst Du Addula hieher?"

„Das geht nicht! Nach den Satzungen der Christen dürfen Frauen nicht in solcher Absicht in der Welt herumfahren. Du reitest also morgen mit mir nach Hamanaburg. Wenn wir bei Tagesgrauen aufbrechen, sind wir mit Sonnenuntergang dort. Kannst auch gleich Dein bestes Roß mitnehmen; denn ich gewinne sicher die Wette."

„Gilt, — abgemacht! Ha, — ha, ein seltsamer Schwank! Addula ein strahlender Morgenstern, — Gunilde ein Öllicht, — und ich selber soll das zugeben, oder die Wette verlieren, — ein Hauptspaß! Trutmund, diesmal fällst Du in den Bach!"

„Ist nicht zu befürchten!" sprach sicher der Friling, während Abbots Verwunderung und Neugierde sich steigerten.

„Kann nicht warten, bis ich Addula beschaue, und wenn sie so aussieht, wie Du behauptest, dann kaufe ich sie zurück."

„Mit dem Kaufen ist's vorbei," erklärte Trutmund. „Addula ist getauft, sie gehört dem Christengott, der verbietet, Menschen zu kaufen, gleich den Tieren. Geht jedoch Addula freiwillig mit Dir und ist Dein Weib, dann mag ihr Bonifatius nichts in den Weg legen."

„Das ist wieder stark verwunderlich!" sagte Abbot. „Die Christenleute haben doch gar seltsame Bräuche."

Trutmund trug ihm von den christlichen Lehren so viel vor, als er wußte. Der andere hörte zu, wunderte sich über manches, fand vieles unbegreiflich, einiges hochsinnig und weit ab von urdeutscher Anschauungsweise.

„Darin gefällt mir der Christengott nicht, daß er das Volltrinken verbietet," sprach er. „Im Sinnentaumel hinzuliegen und zu schlafen, ist ja eine Freude, daran sich selbst die Helden in Walhalla ergötzen."

„Und doch ist Nüchternheit menschlicher, als Berauschung, die sinnlos macht und den Verstand raubt," entgegnete Trutmund. „Bist Du selber nüchtern und betrachtest einen Besoffenen, wie er lallt, mit stieren Augen dumm glotzt, nicht mehr gehen und stehen kann, — so mußt Du selber sagen, daß

solches ein verächtlicher und gar nicht mannhafter Zustand ist."

Abbot widersprach nicht und vermied heute die Berauschung.

„Da wir morgen bei Tagesanbruch rüstig sein müssen, so wollen wir uns jetzt zur Nachtrast niederlegen," sagte Trutmund.

Der Hausherr geleitete seinen Gast zur Herberge und gab dem Seneschalk einige Befehle, die sich auf die Reise bezogen.

Am frühen Morgen ritten sie von dannen. Abbots Reitknecht führte ein schönes junges Pferd, seines Herrn Einsatz bei der Wette. Der Ritt ging südwärts, durch endlose Wälder, selten unterbrochen von Ackerfluren, Matten und Weideplätzen der Marken oder Dorfschaften. Gegen Mittag rasteten sie in einem Thale, das ein Bach in vielen Krümmungen durchfloß. Die Pferde weideten in der grasreichen Thalsohle, die Reisenden labten sich an mitgeführten Speisen. Während des ganzen Verlaufes der Reise stellte Abbot endlose Fragen an den Mönch über den Christengott und seine Lehren. Dann ritt er wieder an Trutmunds Seite und wurde nicht müde, über Addula ihn zu befragen und seine gespannte Erwartung auszudrücken über den „strahlenden Morgenstern".

Gegen Abend erreichten sie die Gegend von Hamanaburg. Ein anmutiges Thal, von der Ohm durchflossen,

that sich auf. Der Zustand der Fluren verriet sofort, daß hier andere Kräfte thätig seien, als die in herkömmlicher Weise schaltenden. Der Stand der Ackerfelder deutete auf planmäßige Bewirtschaftung, allenthalben wurde die Hand der ackerbaukundigen Benediktinermönche sichtbar, und dem Urwald waren neue Strecken abgerungen und gerodet. Bald wurden in einiger Entfernung die Strohdächer des Dorfes Hamanaburg sichtbar. Aus den weithin zerstreuten Hütten und Blockhäusern trat auf sanfter Anhöhe eine Gruppe von Gebäuden hervor. Das höchste dieser Bauwerke krönte ein niedlicher Turm, auf dessen Spitze im Wiederschein der niedergehenden Sonne es goldig blitzte.

„Was ist das?" fragte Abbot überrascht. „Was flammt dort, wie Donars Blitzhammer?"

„Was Du siehst," antwortete Binnan, „ist das vergoldete Symbol des Christenglaubens, das Kreuz. Es leuchtet auf der Turmspitze unseres Kirchleins und erinnert beim Anschauen die Leute an den Erlösungstod des Weltheilandes."

Nach kurzer Frist wurde neuerdings Abbots Staunen erregt. Plötzlich ging durch die friedliche Abendstille silberhelles, weithin tönendes Klingen. Wie geheimnisvolles Rufen und liebliches Singen ergossen sich die Töne über die Landschaft, sie wiederhallten an umliegenden Höhen, erstarben leise in der Ferne, kehrten wieder und weckten in der Menschenbrust schlummernde

Empfindungen. Die ganze Natur schien dem feierlichen Getöne zu lauschen, durch dasselbe belebt und verklärt zu werden. Und als die schwingenden, schwebenden Klänge verstummten, da schien etwas zu fehlen, die Landschaft gleichsam des Lebens beraubt zu sein.

Abbot hatte das Pferd angehalten, mit einer an Bestürzung streifenden Überraschung lauschend. Mit weit geöffneten Augen blickte er nach der Richtung, woher die Töne kamen, bis sie verhallten.

„Was war dies? Ist das vielleicht die Stimme des Christengottes gewesen?"

„Was Du gehört hast, edler Friling, war eine Glocke," antwortete Binnan. „Die Glocke ist von Metall und hat die Bestimmung, zum Gottesdienste in die Kirche die Christen zu rufen. Bildlich gesprochen, könnte man wohl sagen, die Glocke sei Gottes Stimme, weil sie die Menschen ruft zur Anhörung des göttlichen Wortes und zur Andacht." [35])

Der Sohn des Urwaldes bewegte höchst verwundert sein mächtiges Haupt. Das Läuten hatte ihn dermaßen verblüfft, daß er jetzt sogar Addulas Verwandlung in einen „strahlenden Morgenstern" glaubwürdig fand.

Am Fuße des Klosterhügels trennten sich die Reisenden.

„Der ehrwürdige Bischof wird sich freuen, Dich morgen zu sehen und kennen zu lernen," versicherte

Binnan dem Friling. „Also auf Wiedersehen! Gott sei mit euch, edle Männer!“

Die Benediktiner ritten zum Kloster empor, die beiden Frilinge mit ihrem Gefolge nach Trutmunds Hof, der etwa eine Stunde von Hamanaburg entfernt lag.

„Siehst Du dort jenes weiße Haus!“ sagte Trutmund, nach dem umzäunten Raum deutend, in dessen Mitte sich ein Gebäude erhob. „Dort wirtschaftet Addula und die anderen Frauen.“

Mit dem Zeichen der Neugierde und Sehnsucht blickte Abbot hinüber.

„Warum ist das Haus wie Schnee?“ fragte er.

„Weil es die Mönche mit gebranntem und in Wasser aufgelöstem Kalk überstrichen haben. Inwendig ist es noch viel weißer, als auswendig, weil der Feuerherd in einer Kammer eingesperrt steht und seinen Rauch nicht im ganzen Hause verbreiten darf, sondern durch eine Öffnung aufsteigen läßt, was die Mönche Rauchfang heißen.“

Wieder schüttelte Abbot verwundert den Kopf. Die urdeutsche Bauweise kannte weder den Mörtel, noch die Anwendung von Steinen, sie bestand lediglich in Holzbauten, deren Risse und Innenwände mit Lehm verfugt und verkleistert wurden. Götzenhäuser aus übereinander gelegten Felsblöcken, ohne Mörtelverband, gehörten zu den Seltenheiten. Daher wußte

Abbot nichts von gebranntem und aufgelöstem Kalk, ebensowenig konnte er sich den eingesperrten Herd und dessen Rauchfang vorstellen.

„Kaum erwarte ich's, bis wir morgen hinüber kommen," sagte er. „Wenn schon das Haus schimmert gleich dem Schnee, wie mag erst der Morgenstern Addula strahlen!"

Auch in Trutmunds Gehöft fand er bemerkenswerte Neuheiten, sowie das Fehlen mancher Dinge, welche herkömmlich die Frilingshöfe zierten. An den Außenwänden der Blockhäuser, Stallungen und Scheunen waren keine gebleichten Pferdeschädel, als Abwehrmittel gegen Unglück und Hexenwerk. In der großen Halle des Wohnhauses waren die eingeölten Menschenschädel und fratzenhaften Götterfiguren verschwunden. Dagegen betrachtete er mit vielem Interesse den gekreuzigten Welterlöser und einige Heiligenfiguren, welche kunstfertige Mönche in Holz geschnitzt und ihrem Wohlthäter geschenkt hatten.

„Sind das die Götter der Christen?" fragte Abbot.

„Nein! Wir Christen haben keine Götter, sondern nur einen einzigen Gott, der keinen Leib hat, weil er Geist ist. Gestalten aus Holz, oder Stein, oder Silber und Gold dürfen wir nicht anbeten, weil das Götzendienst und vor Gott verdammlich wäre. Dieser gekreuzigte Mann soll uns erinnern an den Martertod Christi, welcher Gott ist, vom Himmel herabstieg und

die menschliche Natur angenommen hat, damit er für uns leiden, unsere Sündenschuld büßen kann. Die anderen Gestalten sollen uns erinnern an heilige Christenleute, sie sollen uns mahnen, ihnen gleich zu denken und zu leben."

Das Schnitzwerk gefiel Abbot. Die bildliche Darstellung kam seiner schweren Fassungskraft zu Hilfe.

In der Frühe des nächsten Tages rüstete sich Abbot zum Gange nach dem Frauenhause. In weitem Sack, der hinter ihm auf dem Rosse festgebunden gewesen, hatte er seinen verbrämten Anzug und seinen goldenen Schmuck mitgebracht. Jetzt schritt er selbstgefällig neben Trutmund, nicht wenig eitel auf seinen kostbaren Mantel, auf das gezierte Unterkleid, auf die goldenen Ringe an den Fingern, die Goldreife um die Arme und auf seine Pelzmütze, trotz der Hitze des Sommertages. Je näher sie dem weißen Hause kamen, desto schweigsamer wurde Abbot, aber seine Augen funkelten, in seinen Zügen malte sich die gespannteste Erwartung.

Sie betraten den mit hohen Planken umfriedeten Garten, in dessen Mitte sich das Frauenhaus erhob, und dessen Gemüsebeete die sorgsamste Pflege verkündeten. Ihre Ankunft mochte erwartet worden sein; denn unter dem Eingang empfing sie die Vorsteherin der christlichen Ansiedelung, eine Frau gesetzten Alters. Sie sprach nicht fehlerlos deutsch und war im vorigen Jahre, auf Ersuchen des heiligen Bonifatius, mit anderen

Frauen aus England gekommen, das weibliche Geschlecht getaufter Heiden christlich zu erziehen und zu bilden. Die Wirksamkeit dieser Frauen war von größter Bedeutung für die Kulturarbeiten in den deutschen Urwäldern. „Während der heilige Oberhirt Bonifatius in den Gebieten der Hessen und Thüringer predigte," berichtete Othlo, „sah er ein, daß die Ernte zwar groß, der Arbeiter jedoch nur wenige waren, um die zahlreiche Menge der Gläubigen zu unterrichten. Darum sandte er in sein Heimatland, ließ von dort eine Anzahl frommer Frauen und Männer, welche in mannigfaches Wissen eingeweiht waren, kommen und verteilte unter sie die Last seiner Arbeit. Unter diesen waren die vorzüglichsten Männer Burchardus und Lullus, Willibald und dessen Bruder Wunnibald und Witta; die frommen Frauen aber waren Chunihilt und ihre Tochter Berathgit, ferner Chunitrud, Tekla, Lioba und Waltpurgis, die Schwester Willibalds und Wunnibalds. Chunihilt und deren Tochter Berathgit, welche in den schönen Wissenschaften wohl unterrichtet waren, wurden zu Lehrerinnen im Lande der Thüringer bestellt. Chunitrud wurde nach Bagoarien bestimmt, um dort den Samen des göttlichen Wortes auszustreuen, Tekla übergab er am Flusse Main die Orte, welche Kihhingen und Ochsnofurt heißen, Lioba endlich setzte er in Biscofesheim ein, um dort einer großen Genossenschaft von Jungfrauen vorzustehen." [36])

Zu den berufenen Hilfsarbeiterinnen gehörte auch die Frau, welche die beiden Frilinge in dem Missionshause zu Hamanaburg willkommen hieß.

„Heil Dir, Mutter Afra!“ grüßte Trutmund. „Da bringe ich den Friling Abbot. Wir wollen mit Deiner Tochter Addula reden, — wenn Dir's recht ist.“

„Seid willkommen, edle Männer!“ entgegnete Afra. „Ich bitte Euch, mir zu folgen!“

Sie geleitete den Besuch zu einem großen, lichten Raum, dessen Tische und ganze Einrichtung bewiesen, daß er das Speise- und Gastzimmer vertrat.

„Habet die Gefälligkeit, hier einige Augenblicke zu warten, unsere Schwester Addula wird sogleich erscheinen,“ sagte Afra und verschwand.

Abbot, an schmutzige, düstere, rauchgeschwärzte Räume gewöhnt, stand inmitten des Zimmers, dessen spiegelblanke Sauberkeit und weiße Wände schimmerten und leuchteten unter dem Einflusse des einströmenden Sonnenlichtes. Verwundert schaute er sich um, während die ängstlich gepflegte Reinlichkeit und die starken Lichtreflexe der Wände an Verblendung streifende Wirkungen auf ihn hervorbrachten. Trutmund gewahrte die Überraschung seines Standesgenossen und lächelte.

„Habe ich Dir nicht gesagt, das weiße Haus sei inwendig noch weißer, als auswendig? Der Christengott verwandelt aber nicht bloß die Häuser, sondern

auch die Menschen, das wirst Du gleich sehen, wenn Addula kommt."

Leise, zögernde Tritte berührten kaum hörbar den Vorplatz. Langsam öffnete sich die Thüre. Unter dem Eingang erschien eine jugendliche Frauengestalt, deren Anblick den spähenden Abbot in eine unbewegliche Bildsäule verzauberte. Addulas schlanke Gestalt kleidete ein schlichtes, sehr reinliches Gewand von dunkler Farbe, das großenteils verschwand unter der weißen Arbeitsschürze mit hohem Bruststück. Ihr goldenes Haar lag in dicken Flechten um das Haupt, ein Angesicht von seltener Schönheit umrahmend. Weit mehr als der ebenmäßige Wuchs und die vollendete Bildung der Gestalt fesselten weibliche Anmut und Sittigkeit ihres Wesens. Ihre lichten Augen spiegelten den süßen Frieden ihrer Seele wieder, und ihren Mund umspielte fast schelmisches Lächeln, während ihr Blick auf dem herzlosen Mann ruhte, der sie verkauft hatte. Der Ausdruck ihrer Züge verriet keine Spur von Haß und Abscheu gegen Abbot, dem sie vor Jahresfrist geflucht hatte. Die willig aufgenommenen Lehren des Christentums, die Seelenleitung des heiligen Bonifatius, der häufige Empfang der Gnadenmittel und auch die kluge Zucht Afras hatte aus der fauchenden Wildkatze des Urwaldes ein bezauberndes, glänzendes Lichtwesen geschaffen.

Der Friling starrte sein verkauftes junges Weib an, seine Glieder zuckten, seine Lippen bebten und

dumpfe Laute entschlüpften denselben. Da trat sie vor ihn, reichte ihm die Hand und sagte: „Abbot, ich grüße Dich!“

Jetzt verzog er sein rauhes Gesicht zur lachenden Grimasse.

„Bist Du es wirklich? Bist Du Addula?“

„Wie Du siehst.“

„Ja, man kennt Dich gar nicht mehr. Du warst ehedem viel — viel anders. Früher warst Du, wie ein Öllicht, jetzt bist Du strahlend und schön, wie der Morgenstern.“

„Nimm mir's nicht übel, — solche Reden dürfen christliche Frauen nicht anhören,“ unterbrach sie ihn. „Den falschen Götzen habe ich abgeschworen, dem wahren Gott mit Leib und Seele mich ergeben, — bin getauft und Christin, — Du wirst es wohl wissen.“

„Ja, an Dir merke ich die große Macht des Christengottes!“ entgegnete er, in beständigem, maßlosen Staunen sie betrachtend. „Was der Christengott in einem Jahre aus Dir gemacht hat, das haben alle Götter Walhallas in tausend Jahren an keiner einzigen Maid fertig gebracht.“

„Das ist wahr!“ sprach sie mit sinnendem Aufblick. „Nur der Sohn Gottes, Jesus Christus, zeigt uns, wie man den alten, bösen Menschen auszieht und den neuen Menschen anzieht, der aus Gott geboren ist. Und nicht bloß das, der göttliche Christ

gibt uns zugleich die Kraft und Macht, den verkehrten Menschen wegzuwerfen und ein Kind Gottes zu werden."

Abbot vernahm die Rede offenen Mundes.

„Addula, — bei Donars Hammer, — Du bist nicht bloß über alle Maßen schön, — ja so!" unterbrach er sich. „Wollte sagen, — Du bist wahrhaftig eine weise Frau!"

„Wie geht es Dir?" fragte sie ablenkend. „Bringst Du mir keine Grüße von Gunilde?"

„Ich bringe sie Dir!" sagte Trutmund. „Deine Freundin hat Dir nachgefragt, sie ist gesund und läßt Dich vieltausendmal grüßen."

„Dank für Deine frohe Kunde, edler Trutmund! Ich wäre noch glücklicher, wenn Gunilde meine Wonne teilen könnte im Reiche des Lichtes und der Wahrheit."

„Das kann noch werden," versetzte Trutmund, dem Abbots Gegenwart Zurückhaltung auferlegte. „Mir dünkt, manche Leute des Nordgaues haben große Neigung für das Christentum."

„Addula, mir thut es wahrlich leid, Dich verkauft zu haben! Ich war ein dummer Ochs. Wie wär's, — möchtest Du nicht wieder mein Weib sein? Gäbe mir einer die ganze Welt für Dich, wollte Dich doch nicht mehr verkaufen; denn lieber bist Du mir, als die ganze Welt. Addula, kehre mit mir nach Abbotheim zurück!"

„Das ist unmöglich!“ erwiderte sie ernst. „Niemals werde ich in die grausigen Verhältnisse des Heidentums zurückkehren.“

„Das sollst Du nicht!“ sprach er eifrig. „Ein Haus will ich bauen, wie dieses. Du weißt, ich bin reich, habe Wälder und Lehmgruben und jegliches, was zum Hausbau gehört. Der heilige Mann wird mir seinen Hausbauer leihen, und der soll alles so hübsch machen, wie es hier ist. Den Herd soll er einsperren, damit er nicht durch das Haus raucht, die Wände nicht schwärzt. Auch Kammern soll er machen, so blank und sauber, wie diese. Ist alles nach Deinem Sinn, dann wird es Dir gewiß gefallen. Deinem Herrn zahle ich jeden Kaufpreis, den er für Dich verlangt, weil Du mir werter bist, als mein ganzes Eigen. Darum gehe mit mir nach Abbotheim und sei mein trautes Weib!“

Sie lächelte über seinen Eifer.

„Du hast meine Rede falsch gedeutet,“ erwiderte sie. „An die rauchgeschwärzten Wände Deines Hauses dachte ich nicht, obwohl sie mir jetzt verleidet sind, seitdem ich das säuberliche Christenhaus kennen lernte. An anderes dachte ich,“ fuhr sie zögernd fort. „Du bist Heide und lebst nach heidnischer Sitte in Verhältnissen mit Nebenfrauen, welche das Christentum verdammt. Nach der Lehre des göttlichen Himmelssohnes darf der Mann nur ein einziges Weib haben.“

„Bei Donars Hammer schwöre ich Dir, Du sollst mein einziges Weib sein!“ versicherte er. „Den Nebenfrauen unter meinen Schalkinnen sage ich ab. O Addula, verschmähe nicht mein Werben!“

„Von Verschmähen ist keine Rede,“ entgegnete sie treuherzig. „Allein die Satzungen des Christentums binden mich und wehren das Zusammenleben mit dem Anbeter falscher Götter.“

„Wenn die Götter zwischen uns stehen, will ich sie beiseite werfen, verbrennen will ich sie im Herdfeuer, — will ihnen absagen und dem Christengott treu sein,“ beteuerte er.

Sie stand einige Augenblicke nachdenkend.

„Gehe zu dem ehrwürdigen Vater Bonifatius,“ sagte sie endlich, „beichte ihm Dein Anliegen. Wie der heilige Mann entscheidet, so werde ich thun.“

„Recht so, — gehen wir stracks zu dem heiligen Mann!“ drängte Abbot, warf noch einen Blick der Bewunderung auf Addula und verließ mit Trutmund das Haus.

Beide gingen nach dem Kloster, Abbot immer voraus, mit gedehnten Schritten.

„Nur langsam, — Du rennst ja, wie besessen!“ rief ihm sein Begleiter zu.

„Muß ich nicht rennen? Mich treibt es, von dem heiligen Mann zu erstreiten, was mir kostbarer ist, als das Leben.“

„Erstreiten?“ wiederholte lachend der andere. „Du wirst Dich wundern! Stumpf sind Deine Waffen, einem Manne gegenüber, welchen der allmächtige Gott ausgerüstet hat mit siegreicher Wehr.“

Bei den Worten mäßigte Abbot seine Schritte. Scheues Bangen beschlich ihn.

„Ist er gar so schrecklich?“ forschte er.

„Wie man's nimmt. Die Sonne ist ganz Licht und Wärme, doch aber schrecklich dem Frost und der Nacht, die vor ihr fliehen und sterben. Dagegen erfreut und belebt die Sonne Menschen und Tiere und Pflanzen. Nur schrecklich ist sie der Finsternis und dem Eise. Gerade so ist Bonifatius Licht und Wärme und Leben dem einen, — Tod und Schrecken dem anderen. Wirst es schon merken.“

Sie stiegen den Klosterhügel empor, Abbot langsam und zagend.

„Nun, wie steht's mit unserer Wette? Wer hat gewonnen?“

„Das Roß ist Dein, — zehnmal hab ich's verloren,“ versicherte Abbot. „Noch schöner und strahlender, als der Morgenstern, ist Addula. Der Christengott hat sie ganz und gar verzaubert, und mich verzauberte Addula.“

Sie standen vor dem Kloster, einem gedehnten Holzbau, an dessen Eingang Bimman und Gregor die

Aufsteigenden freundlich empfingen. Beim Anblick der Reisegefährten hob sich Abbots gesunkener Mut.

„Seid Ihr auch dabei, wenn ich rede mit dem heiligen Mann?“

„Wenn Du es wünschest und der ehrwürdige Bischof es billigt,“ antwortete Binnan, das Zagen des Hünen bemerkend. „Unser liebreicher Vater Bonifatius freut sich gar sehr, Dich kennen zu lernen, edler Frisling! Wir haben ihm bereits von Dir erzählt, und jetzt erwartet er Dich, wie ein Freund den Freund.“

Mit diesen Worten öffnete er die Thüre zum Gastzimmer, welches die Frilinge mit Gregor betraten, während Binnan sich entfernte.